

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sattler etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 16.

Stuttgart, Sonnabend, den 21. April 1888.

4. Jahrg.

Das Organ des Bundes deutscher Buchbinder-Zunungen.

Unter der Redaktion des Buchbindermeisters Herrn W. Nagler in München erscheinen bekanntlich die „Mitteilungen des Bundes deutscher Buchbinder-Zunungen.“ In Nr. 7 (Aprilnummer) leistet nun das Blatt unter der Überschrift: „Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung,“ — nach einer Seremiade über die schwache Beteiligung der Mehrzahl der Zunungen bei Errichtung von Arbeitsnachweisen mit Reise-Unterstützung (13 von 34) folgendes:

„Der Mühe, die Wichtigkeit eines geregelten Arbeitsnachweises darzulegen, dürften wir überhoben sein; spricht doch hierfür die Thatfache, welche jeder Kollege klar sehen kann, daß die Fachvereine mit aller Energie bestrebt sind, den Arbeitsnachweis in die Hände zu bekommen. Wenn daher die Zunungen die Errichtung von Arbeitsnachweissetellen vernachlässigen, so ist das eine Gleichgiltigkeit, die mit dem Verbandsstatute nicht im Einklang steht; die Gehilfen sollen abgehalten werden von den sozialistischen Bestrebungen der Fachvereine und darum müssen wir ängstlich bestrebt sein, überall Gelegenheit zu bieten, daß die guten Elemente, deren es noch genug giebt, herangezogen werden können und eine Stütze bei der Zunung finden.“

Diese Leistung verübt zu haben, kann wohl nach der Einleitung des ganzen Artikels zu schließen, Herr Nagler, Redakteur und Münchener Zunungsoberrmeister, beschuldigt werden. Ist in diesem Nachwerk nicht die reine Denunziation der Gehilfenvereine enthalten? „Die Gehilfen sollen abgehalten werden von den sozialistischen Bestrebungen der Fachvereine!“ — Sehr wohlwollend Herr Nagler! Mit diesem Satz ist nach zwei Seiten ein Wink gegeben; erstens den Behörden zur schärferen Überwachung der Versammlungen der organisierten Gehilfen und möglichst Verbot der Fachvereine, zweitens den Zunungsmeistern, um ihren Gehilfen vor den Gehilfenvereinen recht gruselig zu machen.

Doch betrachten wir diese Beschuldigung der Fachvereine noch etwas genauer. Weil die Fachvereine bestrebt sind, Arbeitsnachweise und Herbergen zu errichten, um ihren arbeitslosen Berufsgenossen möglichst Arbeit zu verschaffen und sie vor Ausbeutungen und schlechter Verpflegung in ohne Kontrolle dastehenden Gasthäusern etc. zu schützen, sind dieselben sozialistischer Bestrebung zu beschuldigen. Weil die Gehilfen in ihren Vereinen den reisenden, hilfsbedürftigen Kollegen durch Verabreichung eines Geschenks ihr trauriges Los erleichtern und sie vor moralischem Verschulden schützen wollen, sind sie sozialistisch. Weil die Gehilfen als Menschen auch leben wollen und demgemäß möglichst kurze Arbeitszeit, menschliche Behandlung und angemessenen Lohn erstreben, huldigen sie sozialistischen Bestrebungen. Weil

durch dieses Streben der Arbeiter sich von willkürlicher Behandlung und eines freien Menschen unwürdigen Bevormundung der rückwärtsmarschierenden Zunungsmänner freigalten will, sind seine selbständigen Vereinigungen sozialistisch. — Sehr gut! — Was sind dann aber die Bestrebungen der Zunungen? Wollen sie nicht auch das gleiche einrichten, was die Gehilfen haben, Arbeitsnachweis und Herbergen und daneben Abgabe von Reise geschenks!? Demnach müßten die Zunungen auch sozialistischen Bestrebungen huldigen. — Doch halt, das ist wieder ganz etwas anderes. Das Streben der Herren von den Zunungen geht eben darauf hinaus, daß die Gesellen immer mehr unter die Vormüßigkeit der gestrengen Herren mit dem Hauskappchen kommen sollen, daß sie zu „ihrer verdammten Pflicht und Schuldigkeit“ sich ausnützen lassen zu müssen, auch die strenge väterliche Zucht nicht entbehren. Darum auch für diejenigen, die sich willig dem Rückwärtskommando der Zunungsmeister fügen, die Bezeichnung „gute Elemente.“ Wie verlodend für diese „guten Elemente, deren es noch genug giebt,“ wie ein unmündiges Kind willenlos der Führerschaft ihrer Meister unterstellt zu sein und die Quadenbrocken in Empfang nehmen zu dürfen, die ihnen nach sehr bravem und folgsamem Verhalten vielleicht! zuschießen können. Wir beneiden diese „guten Elemente“ nicht und lassen auch, weil wir in selbständigen und, — ohne inunungsbundlicher Bevormundung ausgesetzt zu sein, — freien Vereinen uns zusammengethan haben, uns sogar zu den schlechten Elementen zählen, wenn Herr Nagler es absolut so bezeichnen will. — Im Übrigen spricht aus dem ganzen Artikel die pure Angst vor den Arbeitervereinen, weil die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit bei den Arbeitern, die eigennützigen Bestrebungen der Zunungen, soweit sie gegen die Arbeiter selbst gerichtet sind, zerschellen macht. Darum sogar das abhässliche Mittel der Verdächtigung unserer Bestrebungen. Macht nur so fort, dann werden auch die „guten Elemente“ zur Erkenntnis kommen und werden sehen, wo ihre wahren Freunde sind. Und daß die wahren Freunde nur die Gehilfenvereine sein können, ist selbst in dem Artikel des Zunungsblattes erkenntlich; heißt es doch am Schluß des Besdens wörtlich:

„Wir möchten daher an alle Zunungen, welche noch keinen Arbeitsnachweis errichtet haben, die dringende Bitte richten, unverzüglich an die Realisierung dieses Gedankens heranzutreten. Der Nutzen, der der Zunung hierdurch erwächst, wird bald fühlbar, und die gehabte Mühe reichlich belohnt werden.“

Also der Arbeitsnachweis soll der Zunung Nutzen bringen, die Mühe wird reichlich belohnt! Röstliches Geständnis der egoistischen Bestrebungen der Zunungen. Nicht im Interesse der Arbeiter, nicht im Streben für die Gesamt-

heit gutes zu schaffen, sollen diese Einrichtungen geschaffen werden, sondern nur um den Zwecken und eigennützigen Hintergedanken der auf Kosten der Arbeiter ihre Existenz erhaltenden Kleinmeister zu dienen. Durch die ganze industrielle Entwicklung, durch die sich immer mehr ausdehnende Großproduktion ist aber der Kleinbetrieb auf den Aussterbeetat gesetzt und verschwindet immer rascher. Wer das nicht erkennen will ist blind, und wer das Rad rückwärts drehen will, wird bald seine Ohnmacht empfinden. Die Arbeiter haben das zu einem großen Teile bald erkannt, wie die von ihrer „Selbständigkeit“ nicht lassenwollenden Kleinmeister. Und weil die Arbeiter nun einen andern Weg wandeln wie diese Herren und nicht willenlos den Zunungen Heerfolge leisten, ist die Mut groß und wird sogar zum schmutzigen Mittel der Verdächtigungen gegriffen. Möge auch ein Teil der Arbeiter in gedankenlosem Dahinleben den Weg noch nicht erkannt haben, der in ihrem eigenen Interesse zu beschreiten ist, mögen diese Arbeiter durch die Bezeichnung „gute Elemente“ sich düpiieren lassen, die industrielle Entwicklung und der eigene Nachteil, der ihnen durch willenlose Gefolgschaft bei den rückwärtigen Zunungsbestrebungen entsteht, wird sie zum Denken zwingen und Klarheit in deren Köpfe erzeugen. Darum edles Organ der Zunungen geisere nur weiter, wende noch mehr unlautere Mittel gegen uns an, der gesunde Sinn der Mitglieder in unserer Organisation wird den Kampf gegen die geistigen Verwirrungen mit den Waffen der Wahrheit führen und dadurch siegreich bleiben.

Korrespondenzen.

Biedrich a. Rh. Im Anfang März wurde ich vom Verbands-Vorstand mit der Agitation zur Errichtung eines Fachvereines in Wiesbaden betraut. Nach den einleitenden Schritten jedoch gewann ich die Überzeugung, daß daselbst für unsere Organisation nichts zu machen sei. Die Kollegen stehen unserem Bestreben zu gleichgiltig gegenüber. Dieselben möchten zwar einen Verein haben, finden zwar alles schön und gut, möchten aber nichts dabei zu thun haben, als die Früchte einheimsen von anderer Kollegen Arbeit und Mühe. Ein Fehler in meiner Agitationsweise, — b. h. wenn dies ein Fehler ist, — war, daß ich die Wiesbadener Kollegen erst in letzter Linie auf die materiellen Vorteile aufmerksam machte. Ich wollte mich überzeugen, ob die Kollegen Sinn für Solidarität unserer Interessen, Sinn für wahre Kollegialität besäßen, und ob dieselben ein Interesse für die großen gewerblichen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart hätten. Allüberall fand ich die Kollegen gleichgiltig, diesen Fragen gegenüber. Wie ich aus den Antworten, die ich erhielt, schließen konnte, glauben die Wiesbadener Kollegen, daß ein Verband nur den Leipziger und Stuttgarter Buchbindern nütze, daß in den kleineren Städten nichts zu erreichen sei, und deshalb Zeit, Mühe und Opfer vergeblich seien. Ja, wenn alle Kollegen in Deutschland einig wären, das wäre was anderes. Auf meine Gegenrede, daß wir eben die Allgemeinheit des Verbandes anstreben, und daß die Wiesbadener Kollegen auch zu dieser Allgemeinheit gehören, ja da bekam ich gar wunderliche Antworten zu hören, die ich jedoch nicht mitteilen

mag, weil dieselben so selten auszufließen und ich die Wiesbadener Kollegen doch gar nicht zu arg blamieren möchte. Nur ein Beispiel sei mir erlaubt mitzutheilen. Es meinte ein älterer Kollege, mit dem sich sonst sehr gut verkehren läßt: ja, ich mache aus Wiesbaden nicht raus, geht's mit der Buchbinderei nicht mehr, nur da giebt's ja auch sonst noch Stellen, die ich besetzen kann; Klassenboten- und ähnliche Posten würden sich dann finden, nun und wenn alle Stricke reißen, so nehme ich Schippe und Schaufel und arbeite auf der Gasse, da hab ich die Unterstützung nicht nötig, und eine eventuelle Unterstützung ist ja auch nicht so hoch, daß man davon leben könnte. Ich habe keine Lust dem Verbanne beizutreten. Was sagen nun die Verbandskollegen zu solcher Sprache? Muß man sich da nicht schämen, Buchbinder zu sein? Für uns sind die Wiesbadener Kollegen verlorene Leute. Muß man sich für gewöhnlich wundern, wenn die Prinzipale zum Teile unserer Bestrebungen fernstehen, so ist es geradezu unbegreiflich, wenn Kollegen, von denen man doch denken müßte, daß sie unsere Arbeit, den Stand zu heben und Mißstände abzu schaffen, mit allen Kräften unterstützen, sich so teilnahmslos gegenüberstellen. Ja, am Ende wären sie ja auch dazu bereit, wenn es nur nicht auch an den Geldbeutel ginge, bis joweit reicht ja ihre Teilnahme, aber weiter leider nicht. Na, lassen wir die Wiesbadener Kollegen in ihrem Stumpfsein weiter fortvegetieren. In Mainz streifen die Maurer, ihre Forderung besteht in der einfachen Gewährung der zehnstündigen Arbeitszeit. Die Lohnkommission will als Baugesellschaft ein Patent nehmen, um die notwendigsten Arbeiten zu verrichten. Für 150 Gesellen ist Arbeit auswärts vorhanden und zum Teil auch benützt. Aus Berlin sind 8000 Mt. Unterstützungsgelder angelangt. Die Polizei konfiszierte die ausgelegten Sammelbogen, wie auch das bereits gezeichnete Geld. In der, vom ersten Beigeordneten Herrn Dr. Gagner einberufenen Verhandlungssitzung, an der beide beteiligten Faktoren teilnahmen, konnte eine grundsätzliche Einigung nicht erzielt werden, da beide Teile nicht nachgeben wollten. Es ist zu wünschen, daß die Maurergesellen mit ihrer gerechten Forderung durchdringen, zumal in 60 Städten Deutschlands der zehnstündige Arbeitstag, ohne Nachteil der Arbeitgeber, bereits besteht. **W a b n e r.**

Elberfeld. Die hiesigen mißlichen Verhältnisse zwingen uns dazu, wiederum einen kleinen Raum in unserer Zeitung in Anspruch zu nehmen. Durch den Indifferentismus des größten Teils der hiesigen Kollegen, deren Zahl sich auf ca. 300 beläuft, während ich sage und schreibe nur 16!!! Mann unsern Fachverein noch hochhalten, wären wir beinahe auf dem Standpunkt angekommen, unsern Verein den Weg alles Irdischen gehen zu lassen. Doch nein, das thun wir nicht, und wenn uns auch alle im Stiche lassen, so lange noch zwei Mann da sind, gehen unsere Interessen an der Sache nicht verloren. Trotz unermüdlichem Agitieren unsererseits gelingt es uns nicht, den Verein zu heben, und wahrhaft unkomisch sind die Phrasen, die so ein Kollege, den man zum Beitritt auffordert, macht. Dem einen sind die Vorstandsmitglieder zu jung, (Warum kommen denn keine älteren Kollegen her?) der andere hat wiederum eine unüber-

windliche Abneigung gegen blanke Knöpfe, dem dritten ist der wöchentliche Beitrag zu hoch zc. zc. Die Untertugend allen Übels scheint mir jedoch der Vorzüge der Verwaltungsstelle unserer Central-Krankenkasse, Herr Willms, zu sein, welcher, obwohl schon seit langer Zeit hier in Elberfeld und zwar in der größten Werkstube von Samuel Lukas beschäftigt ist unter seiner Würde hält, auch nur ein einziges Mal einer Versammlung unseres Fachvereins beizuwohnen, ja welcher meiner Überzeugung nach, sogar offen gegen unsere Organisation agitiert, das liefert der Beweis, daß bei Lukas sämtliche Fachvereinsmitglieder außer Stellung gekommen sind. Es thut uns allerdings leid, daß wir den Vorstandsmitgliedern, den sogenannten Beamten unserer Organisation keine Prognosen zahlen können, vielleicht wäre dann Herr Willms auch geeigneter, unserm Vereine etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Doch genug davon, ich glaube hiermit unsere gegenwärtigen Verhältnisse klargelegt zu haben, kann aber nicht umhin, eine solchen empfangene, uns schmerzlich berührende Nachricht den auswärtigen Kollegen zu unterbreiten:

Trotz der größten Vorsicht hat unser Vorstand gegen das Vereinsgesetz einen, wenn auch nur geringen Verstoß begangen. Die Sache wäre, wenn wir keine Verurteilung eingelegt hätten, im Amnestieerlasse erlassen, so aber ist der Vorstand zu 45 Mt. Strafe und zur Tragung sämtlicher Gerichtskosten verurteilt. Da nun unsere Vereinskasse durchaus einen Mangel an Überschuß hat, und einer unserer verurteilten Vorstandsmitglieder, welcher verheiratet ist, durch betreffendes Urteil auch schwer geschädigt wird, so erjuche ich die werten Vereinsvorstände, resp. alle denkenden Kollegen, eine kleine Kollekte zu veranstalten, um doch das Übel in etwas abzumildern. Würden wir die Strafe allein zu zahlen haben, reichte unsere Kasse etwa zur Hälfte aus, und der Verein wäre damit aufgelöst. Kollegen, soweit laßt es nicht kommen, die dadurch geschädigten Kollegen würden in Zukunft agitationsunfähig sein. Briefe sind zu senden an Friedr. Böttcher, Elberfeld, Ludwigstr. 8.

Mit kollegialischem Gruß zeichnet
J. A.: Karl Müller.

Leipzig. Am 7. April sprach Kollege Zipperer in unserem Fachverein über: Die neue Litteratur und ihre Entwicklung und brachte hierüber etwa folgendes zur Ausführung. Wie sich gegenwärtig in der sozialen Gedankenwelt der Menschen eine gewaltige Revolution entwickelt, so hat sich auch in der Litteratur eine Umwandlung vollzogen, welche in einigen Ländern bereits zu greifbaren Erfolgen geführt hat. Diese literarische Revolution ist nicht nur durch die Kühnheit des Denkens und Wollens, sondern auch durch positive Leistungen der Autoren hervorgegangen. So sind z. B. die Werke: Jonas Lurs „Lebensl.“ verurteilt, „Jolas

„Germanie“ und „Nana.“ „Ibsens „Gespenster“ u. s. w. Denkmäler der Schaffenskraft des neuen Geistes aus der Führung der Arbeiterbewegung. Um die neue Litteratur zu verstehen, muß man ihre lebendige Entwicklung beobachten, sie einerseits aus ihrem Zusammenhange reißen, um ihre Eigenschaften zu studieren, andererseits ihre Entstehung mit der Vergangenheit vergleichen und ihre Notwendigkeit ergründen. Eine Haupteigenschaft der neuen Litteratur ist der Kunstgedanke, welcher in den Werken der Naturalisten seine Verwirklichung findet. Diese Werke bringen die Wirklichkeit mit ihrer Schatten- und Sonnenseite in strenger Wahrheit; sie lästern ohne Scheu den Schleier der mystischen Beziehungen der Menschheit und setzen an Stelle der Göttin der Schönheit, die der Wahrheit. Die Segner, deren unbeflegbarer Klassenhaß sie zu Feinden einer gesunden, geistigen Entwicklung macht, richten ihren Hauptangriff gegen diese Werke; sie bestreiten, daß das gegenw. Zeitalter einen Übergang bildet, die alte Rechtsanschauung und die individuelle Existenzsicherheit zersprengt und sich in voller Auflösung befindet. Wie in der Zeit, als die Kultur der griechisch-römischen Welt von dem Wurm der Verwesung angegriffen wurde, und wie der Geist des Mittelalters eines langjamten Todes hinstarb, so besteht auch heute ein Umsturz in der Litteratur, ein Kampf zwischen denen, die die alte Welt zu verlieren haben und denen, die die neue Welt zu gewinnen suchen. Die ersten kämpfen mit schlauer List, unskilliger Heuchelei und nackter Gewalt, während die letzten noch die Macht zu allseitiger Befriedigung entbehren. Die gegenw. Umwälzung tritt gegenüber der vergangenen um so drastischer auf, indem die langsame Produktion der Vergangenheit den geistig und materiellen Unterchied der Stände und Klassen weniger fühlbar machte, während gegenwärtig die Macht des Dampfes und der Elektrizität den Herrschenden enorme Reichthümer aufhäuft, die Unterdrückten jedoch immer tiefer herabgedrückt werden und die Zahl der nach Brot schreienden sich täglich vermehrt. Aus diesen Zuständen nun haben die Dichter der naturalistischen Schule ihre Darstellung geschöpft. Ohne Schminke haben sie uns aus der rauhen Wirklichkeit ein Bild gegeben von den Geschlechtsverhältnissen der Herrschenden, und nun kommen die das Vestaleuer der wahren Kunst hütenden Oberpriester und schleudern den Bannstrahl gegen diese ästhetische Anschauung. Sie rücken mit Namen aus dem großen literarischen Schatz und verlangen im Namen eines Homer, Sophocles, Euripides, Shakespeares, Göthe und Schiller, daß die Kunst die Bahn nicht überschreiten dürfe, welche die Geister vor 3000 Jahren der Kunst gezeichnet. Wollte man aber von unserer Seite fordern, daß die Methode des menschlichen Erkenntnisses niemals die Grenze überschreiten dürfe, welche ein Aristoteles, ein Locke, Darwin oder gar Marx gesetzt habe, so würde man ein Hohngelächter als Antwort erschallen lassen. Die Litteratur der neuen Zeit soll nun den Zweck haben, diejenigen, welche infolge ihres Glends geistig zurückstehen, oder mit einer Beobachtungsgabe weniger beschenkt sind, über die ungerechten Vorgänge in der Welt aufzuklären. Sie soll als gesunde, ideale Macht dem Beherrschten sein durch die Habgucht und Grau-

27 Jahre zurückgedacht.

(Schluß.)

Zu einem bei Leipzig gelegenen Dorf, das fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt wird, ist vorherrschend Tabakindustrie; ein Teil, besonders Frauen und Mädchen müssen 1 1/2 Stunde laufen zur Fabrik (Kammgarospinnerei), wer 5 Minuten zu spät kommt, findet die Fabriksräume geschlossen und erhält 1/4 Tag Abzug. Die meisten Häuser sind dort noch einstückig, wie in alter Zeit, mit geteilter Thür, den ehemaligen Schaaftällen nicht unähnlich; der Fußboden nur aus hartgestampftem Lehm bestehend, mit kleinen Fenstern, nicht genügend groß, um frischer Luft hinlänglichen Zutritt zu gestatten; die Zimmer so niedrig, daß ein Mann mittlerer Größe die Decke mit der Hand erreicht, in der Regel feuchter, kalter Fußboden. Das sind in den meisten Fällen die Arbeiterwohnungen, zudem sind selbige noch überfüllt, so daß oft 8 bis 10 Köpfe in engem Schlafraum sind, bis 3 Kinder in einem Bett schlafen, oft erwachsene Söhne und Töchter mit den Eltern einen Schlafraum teilen. Es gehört dazu wahrlich eine hohe sittliche Abkraft, um nicht vollständig zu verwahrlosen, abgesehen von den die Gesundheit zersetzenden Wirkungen.

So fand ich Gelegenheit zu Beobachtungen. Eines Morgens 4 Uhr von einem Patienten, in

Begleitung eines Fremdes heimkehrend, knarrt eine Thür, ein Mann mit einem Knaben von ungefähr 4 bis 5 Jahren tritt heraus, ein klagernder Ruf des Kindes giebt die Gewissheit, daß dasselbe aus dem erquickendsten Schlaf gerissen wurde. Dürrig gekleidet, nun in einen schneidenden kalten Herbstmorgen heraus, vom Sturm geschüttelt zu werden, verträgt der erwachsene Mann kaum. Gleich darauf folgt die Frau mit einem noch kleineren Kinde, auch dieses Kind ist nicht genügend gegen den scharfen Wind geschützt, denn auch durch diese dürrige Umhüllung hört man klägliche Laute. Es geht nun eine Straße entlang bis zu einer niedrigen Hütte; da wohnt die Großmutter! Also in einem engen dürrigen Raum, wo ein Landwirt Bedenken tragen würde, Vieh unterzubringen, bei einer alten Frau mit den schädlichsten Ausdünstungen beschafet, da bringt man die Kinder unter, um im Bett bei der Großmutter weiterzuschlafen! Und wie ist die Pflege den Tag über bei solch alter Frau? Abends 9 Uhr, wenn die Eltern zurückkommen von der Arbeit, wiederholt sich dasselbe Übel, die Kinder müssen abermals aus dem Schlafe gerissen werden, um den Rest der Nacht in einer ebenso schlimmen Giftdöhle zu verbringen. Ist es da ein Wunder, wenn die Kindersterblichkeit über raschend um sich greift, kann da noch von Fa-

milienleben die Rede sein? Aber weiter: die Tabakindustrie ist in diesem Ort als Hausindustrie vorherrschend. Außerlich macht die Wohnung, namentlich der neuen, modern gebauten Häuser, einen freundlichen Eindruck, aber im Innern ist es ebenso schlimm bestellt, als in den alten Häusern. In einer Stube, die für eine Familie mit höchstens zwei Kindern zum Aufenthalt wohl noch genügend wäre, ohne die Gesundheit zu schädigen, befinden sich aber nebst Vater und Mutter noch 4 bis 5 Kinder; in diesem Zimmer arbeitet Mann und Frau, was von Kindern zur Arbeit geeignet erscheint, muß auch mitarbeiten. Der scharfe Tabakgeruch, welcher die Luft verpestet, der feine, ätzende Tabakstaub muß den Erwachsenen verberlich werden, wie nun erst den Kindern! Im Sommer wird nicht gelüftet weil der Tabak zu sehr austrocknet, im Winter lüftet man nicht um Feuerung zu sparen. So sind in den weitaus meisten Fällen die Arbeiterwohnungen beschaffen.

Die Herren sprachen auch davon, daß Bibliotheken zur freien Benutzung offenstehen. Aber wer von den Arbeitern kann sie benutzen? Wieder nur ein kleiner Bruchteil, der weitaus größte Teil ist ausgeschlossen, weil er mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat. Die Luft zum Lesen fehlt dadurch. Es ist auch nur scheinbar,

Samkeit der Herrschenden erzeugtes Elend lebhaft vor Augen führen und ihm die Geheimnisse der Volkskraft aufdecken. Reuber schließt seine Ausführung mit dem Bemerkten, daß sein Thema zwar nur halb erschöpft, die Versammlung jedoch zu längerem Sprechen zu schlecht beschuft sei.

Erfurt. In der am Sonnabend abgehaltenen Hauptversammlung der Verwaltungsstelle Erfurt, betreffend Anträge zur Generalversammlung, teilte der Vorsitzende mit, daß es wohl nicht ratsam sei, dergleichen zu stellen, da Erfurt mit noch sechs anderen Städten die 18. Wahlperiode bilde und unser Delegierter infolge dessen einen schweren Standpunkt haben werde. Der Vorsitzende glaubt aber dem Wunsch vieler Mitglieder entgegenzukommen, wenn die 14. Lage befristet würde. Seit dem 1. Januar 1886 wurden die Lagen der I. und II. Klasse um 5 Pfennig pro Woche erhöht und zwar, wie es hieß, zur Ansammlung eines Reservefonds für jedes Mitglied in Höhe von 10 Mk. Zu gleichem Zwecke wurde bei der im Jahre 1886 in Hannover abgehaltenen Generalversammlung eine 14. Lage pro Quartal eingeführt. Der Reservefonds ist erreicht, wie aus der Abrechnung in Nr. 10 unserer Zeitung ersichtlich ist. Ein zweiter Reservefonds ist aus freiwilligen Beiträgen gestiftet worden, und soll zur Unterstützung angestrueter Mitglieder verwendet werden. Es sei zu empfehlen, diejenigen Mitglieder zu unterstützen, die länger als 13 Wochen im Krankenhause sind. Ein Mitglied II. Kl., das sich im Hause verpflegt, hat 26 Wochen volles und 26 Wochen halbes Krankengeld, also pro Jahr eine Leistung von Mk. 444,60 zu empfangen, ein im Krankenhause befindliches bezieht dagegen für 13 Wochen nur 148,20 Mk., also bloß den dritten Teil. Mit dieser Summe ist der Armste im Krankenhause fertig und hat nichts mehr zu beanspruchen. Nun braucht er aber, ehe er gesundet z. B. zwanzig Wochen, tritt dann in Stellung, wenn er welche findet und seine Sorge ist: auf welche Weise zahlst du nun die sieben Wochen rückständiges Krankengeld? Wohl wendet sich die Behörde an die Gemeinde, in welcher der Kranke geboren, dieser an die Eltern oder Vormünder u. s. f. und versucht alles mögliche, den Betrag herauszubekommen. Wäre es da nicht angebracht, für diese Kranken etwas besser zu sorgen und wenigstens so lange zu unterstützen, bis sie das Krankenhause verlassen? Sind die 30 Pfg. des einen weniger wert, als die des andern? Die Mitglieder waren mit der Ansicht ihres Vorsitzenden vollständig einverstanden und beauftragt Kollege Kessler, dies doch im Klassenorgan zu veröffentlichen, damit auch andere Städte, resp. andere Kollegen darauf aufmerksam gemacht werden und uns ihre Unterstützung leisten. Gleichzeitig beantragt derselbe für nächsten Mittwoch noch eine zweite Hauptversammlung einzuberufen, um Anträge für die Generalversammlung stellen zu können.

Fürth. Vor einem halben Jahre berichtete ich, daß sich in unserem Verein eine Kommission bildete, die sich zur Aufgabe stellte, unsere Lage hier am Ort nach Kräften zu verbessern. Die erste Aufgabe war, durch eine Deputation bei den Meistern Fränkisch- und Vesperpausen einzuführen. Die Meister begrüßten, mit Ausnahme zweier neuer, uns Vor-

gehen freundlichst. Von den beiden Meistern, welche eine Ausnahme machten, gab der eine der Deputation zur Antwort: „Wenn ich eine Vesperpause einführe, muß ich meinen Leuten ein paar Mark abziehen!“ Wir können uns aber gut erinnern, daß gerade dieser Herr als Gehilfe nicht nur regelmäßige Vesperpausen hielt, sondern auch des Morgens erst um 7, 7 $\frac{1}{2}$ auch 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ins Geschäft kam; seine Leute läßt er aber jetzt von früh 6 Uhr bis abends 7 Uhr arbeiten. Im allgemeinen ist also der Erfolg gut bis auf die Firma Spear und Söhne, wo die Kommission ihre Aufgabe noch nicht gelöst hat; aber gerade da wäre es eine Hauptaufgabe. Um alles zu erreichen sind wir noch nicht genug organisiert und bedarf es noch gründlicher Arbeit, aber Fortschritte haben wir doch zu verzeichnen. So haben die häufigen Neuwahlen mitten im Jahre aufgehört, dann haben wir eine Bibliothek gegründet, die schon eine Anzahl sehr wertvoller Bücher durch Geschenke der Kollegen enthält; ferner haben wir auch einen Sitz im gewerblichen Schiedsgericht errungen und versteht diesen Posten Kollege Reber in aufopfernder Weise. Sodann halten die hiesigen Fachvereinsvorsitzende, durch je zwei Delegierte, gemeinschaftlich wöchentliche Sitzungen ab, behufs besserer Organisation der Vereine. In einer dieser Sitzungen wurde beschloffen, falls eine Inszenierung in einem Lokalblatte notwendig ist, nur in der die Arbeiterinteressen vertretenden „Fürther Bürgerzeitung“ zu inserieren, was auch von allen Vereinen gewissenhaft befolgt wird. Am 18. März hatten wir einen vortrefflich gelungenen Familienabend, wofür dem Festsomitee Lob gebührt. Kollege Bluth sorgte wie immer durch seinen unverwundlichen Humor für fortwährende Bewegung der Lachmuskeln. Die Kollegen in Nürnberg und Erlangen waren in großer Anzahl erschienen und halfen durch einige Piecen den Abend verschönern. Die dabei veranstaltete Verlosung wies schöne Gewinne auf und fanden die Lose raschen Absatz. Uns Fürther Kollegen wird dieser Abend in steter Erinnerung bleiben und frischen Mut geben zur bevorstehenden großen Arbeit in Förderung des Zusammenhaltens der Kollegen.

München. In unseren früheren Berichten sprachen wir die Hoffnung aus, die uns noch fernstehenden Kollegen für unseren Verein zu gewinnen, aber alle unsere Bemühungen waren fruchtlos. Um klare Übersicht über den Grund zu haben, warum diese „Nach-Kollegen“ sich unserem Verein nicht anschließen, ist es unumgänglich notwendig, eine hiesige Gesangs- und Gebetsbuchfabrik in welcher diese fernstehenden Kollegen beschäftigt sind, einer öffentl. Kritik zu unterziehen. Es ist dies die Buchbinderei von Sturm & Noelle. Der Leiter der Buchbinderei, Herr Sturm, eine Erscheinung, welche jedem Jagdhaften schon beim ersten Anblick ein Gruseln verursachen muß, indem er eher einen Tierbändiger als einen Buchbinder vor sich zu haben glaubt, hat nicht unsonst seinen schmeichehaften Namen, denn jeder Blüthliche, welcher die Gelegenheit hat, unter der „Zucht“ dieses Herrn zu stehen, wird mit der Hoffnung abgehen, daß ihn das Schicksal nie wieder in eine ähnliche „fürmische“ Hude führt. Einziger dieses war 1 $\frac{1}{4}$ Jahr in genannter Firma beschäftigt, genöb aber entgegen den übrigen Kollegen eine ganz ordentliche Behandlung und bezog einen seinen

wenn die Herren glauben, wir wären heute besser daran als unsere Väter. Die Industrieentwicklung hat uns wohl in den Stand gesetzt, unsere wohnlichen Verhältnisse etwas angenehmer zu gestalten, da vermöge der Konkurrenz diese Haushaltartikel, die früher als Luxusartikel galten, sich durch ihre Billigkeit Eingang verschafften und nun Bedürfnis geworden sind. Was würden die Herren wohl dazu sagen, wenn die Arbeiter, wie früher, zum Teil noch barfuß in leichter Jacke oder Blause, vielfach in Holzschuhen, zur Arbeit gingen? Würde durch die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter nicht der wirtschaftliche Aufschwung noch mehr verhindert? Und sollten wir nicht das Recht haben, mehr nach Gleichberechtigung zu streben? Aber so wohlgekleidet sich ihnen ein kleiner Bruchteil bevorzugter Arbeiter auch in guten Rücken vorstellen mag, der weitaus größte Teil leidet an dem Allernotwendigsten Mangel. In ihrer Studierstube können die Herren das freilich nicht wahrnehmen. Und doch war damals noch eine bessere Zeit; der Einzelne konnte mit Gleichgültigkeit noch in öffentlichen Lokalen unbeschränkt über öffentliche Angelegenheiten, politische oder wirtschaftliche Maßnahmen sprechen, Kritik üben, über Regierungsmaßregeln und deren Vollzugsbeamten, ohne Gefahr zu laufen, von einer mehr als zulässigen Polizeiaufsicht bestraft zu werden. Es hätte einem die Schamröte ins Gesicht getrieben, hören zu müssen, dieser oder jener habe seinen guten Freund denunziert aus irgend welcher geringfügigen Ursache; der Denunziant wurde mehr verabscheut als der gemeinste Verbrecher. Auch die Klagen gegen die Arbeiter damals noch nicht so scharf geschieden wie heute, es gab damals immer noch eine genügende Anzahl Fabrikanten, edel denkend und gegen den Arbeiter wohlgesinnt, die den Arbeiter auch noch nicht so in dem Maße ausbeuteten, als dies heute meistens der Fall ist, die noch Rücksichten nahmen und verheirateten, sowie älteren Arbeitern ihre Stellungen sicherten. Heute natürlich nimmt die alles erdrückende Konkurrenz auf nichts mehr Rücksicht, heute fragt niemand mehr nach seines Nächsten Wohlergehen, dazu ist keine Zeit; im ganzen Gewerbebetrieb herrscht vollständige Anarchie. Die Dampfkraft als Förderer der Großindustrie ist der größte Rebell, welcher das Unterste zu oberst kehrt; die Dampfkraft im Dienste der Großindustrie wird aber auch dafür Sorge tragen, daß der Arbeiterbewegung für ihre Bestrebungen freie Bahn geschaffen werden muß, und hierin besteht der unbestrittene Vorteil der heutigen Arbeiterbestrebungen gegenüber der damaligen Zeit. Also streben wir unentwegt weiter, so gut es eben die Verhältnisse gestatten.

Leistungen angemessenen Lohn, welcher sich auf sein Anbringen schließlich auf 24 Mk. pr. Wch. erhoben hatte. Auf eine hinterlistige Art und Weise suchte Hr. Sturm sich nun eine gefügigere, billigere Arbeitskraft für diesen Posten zu erwerben, indem er einen seiner Sklaven (Nicht-Verbands-Kollege) ihm zur Seite stellte, damit derselbe später, wenn er die Kalblederarbeit einigermaßen gelernt hätte, für 15 Mk. pr. Wch. an diesem Posten schufteten sollte. Hier hatte Herr Sturm jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht, indem Einsender dieses sofort kündigte. Daß Herr Sturm unserem Verein feindselig gegenübersteht liegt auf der Hand, denn er kann nur Leute gebrauchen, welche mit sich walteten und schalten lassen nach seinem Belieben solche findet er aber unter zielbewußten Verbandskollegen nicht. Die sogenannten rechte Hand von Hr. Sturm ist ein bei ihm bereits 10 Jahr beschäftigter Schnittmacher namens Hedfeld. Diesem Helden von einer Mannegele fällt hauptsächlich das Verdienst zu, die übrigen Kollegen von unserem Verein ferngehalten zu haben, trotzdem dieselben von unserer Seite unablässig von dem Wert und erhabenen Ziel unserer Organisation unterrichtet wurden. Würde unser Verein alle 14 Tg. statt unserer ordentl. Sitzung ein Kaffeetränken abhalten und statt der üblichen Erledigungen der verschiedenen Punkte der Tagesordnung der neueste Stadtplan einer haarfeinen Auseinanderlegung unterzogen werden, so könnte der Verein diesen wohl als das tüchtigste Mittel verzeichnen. Nicht unterlassen kann ich, darauf hinzuweisen, daß Hr. Sturm einige seiner Arbeiter (Spezialisten) einen Kontrakt unterschreiben läßt, wonach sich dieselben verpflichten müssen, in einer am hies. Orte befindlichen Gesangs- und Gebetsbuchfabrik unter einer Geldstrafe bis zu 300 Mk. nie in Kondition zu treten. Ist das nicht moderne Sklaverei? F. II.

Mageburg. Es war von uns schon die Hoffnung aufgegeben, daß die von hier in Nr. 6 d. J. gegebene Anregung zu der beabsichtigten Diskussion führen würde. Wir hätten es im Interesse der Sache, der wir eine besondere Wichtigkeit beilegen, und die wir im Gegenzug zu den Stuttgarter Kollegen auch als Verbandsfrage betrachten, bedauert, wenn die Gelegenheit eingeschlagen wäre. Der Dresdener und der Stuttgarter Verein haben die Frage diskutiert, und da hat sich denn herausgestellt, daß auch von Leipzig von der Zentralleitung, sowie von Kollege Hammer Entgegnungen eingegangen sind, welchen die Redaktion, weil zu persönlich gehalten, die Aufnahme verweigerte. Es wird jeder, der den Artikel des Kollegen Hammer liest, zugeben, daß eine unparteiische Redaktion nicht anders handeln konnte. Trotzdem möchten wir die Redaktion eruchen, auch die Entgegnung des Zentral-Vorstandes abdruckend, ist diese in derselben Weise abgefaßt, wie die des Kollegen Hammer, so beweisen die Herren damit, daß sie sachliche Angriffe nur mit persönlichen Redensarten und Verdächtigungen beantworten können. Zu dem Artikel des Kollegen Hammer möchte ich nun vorweg folgendes bemerken: Die Korrespondenz in Nr. 6 war ein Tätigkeitsbericht des hiesigen Vereins und im Auftrage desselben geschrieben, weil aber Kollege Hammer es hauptsächlich auf die Person des Schreibers abgesehen hat, so schreibe ich das Nachfolgende unter eigener Verantwortung und werde meinen Namen untersetzen, damit die Herren Gewißheit über die Person des Verfassers haben. Kollege Hammer behauptet, daß mein Artikel unwahre Darstellungen, gemeine Beschimpfungen, Frivolitäten und was dergleichen liebenswürdig Redensarten mehr sind, enthalte. Es kann nicht meine Aufgabe sein, hierauf auch nur ein Wort zu erwidern, die Leser der Buchbinderzeitung, welche sich dafür interessieren, möchte ich nur bitten, meinen Artikel noch einmal durchzulesen, ob in demselben etwas enthalten ist, was solche Beleidigungen rechtfertigte. Wenn ich angedeutet hatte, daß es Kollegen in Leipzig gibt, und zwar nicht wenige, die von den dortigen Kollegen selbst als feige und kriechend geschildert wurden, daß diese wohl der Zentralkasse angehören können, so brauchte man nur zu beweisen, daß dies nicht der Fall und ich würde mit Freuden meinen Irrtum eingestanden haben. In Leipzig sind nach den Jahresberichten der Zentralkasse ca. 1500 Mitglieder, und wie sieht es mit der Organisation für die Gewunden aus? In derselben Nummer, wo der Artikel des Kollegen Hammer steht, muß die Tarif-Kommission sagen, daß die übergroße Mehrzahl der Leipziger Kollegen gar keinen Begriff von einer Arbeiter-Organisation hat. Die Kollegen, die sich schon seit Jahren abmühen und aufopfern, um eine lebersfähige Vereinigung zu schaffen, kämpfen immer vergebens gegen den Indifferentismus der großen Menge. Die kleine Anzahl der Verbandsgenossen sucht in jeder Weise die Sache zu unterstützen, wenn auch die meisten längst eingesehen haben, daß bevor nicht eine straffe Organisation in Leipzig geschaffen ist, auf eine Lohnbewegung mit Erfolg gar nicht zu rechnen ist. Ich weiß nun natürlich ebenjogut wie Kollege Hammer, daß die Kranken-

Kassen keine Verbandspolitik treiben können, das schafft aber die Thatsache nicht aus der Welt, daß von den 1500 freien Hilfskassenmitgliedern nur ein verschwindend kleiner Teil es begriffen hat, daß nur durch eine starke Vereinigung unser Beruf zu heben ist. Auf der echt kollegialischen Wunsch, ich möchte an meiner eigenen Person erfahren, was es heißt, der Armentasse zur Last fallen, kann ich nur erwidern, daß ich nachgerade in der Bewegung so viel Erfahrung habe, um das zu wissen, und daß ich meine Behauptung aufrecht erhalte, daß die ganzen Krankenkassengehe in der Hauptsache darauf hinauslaufen, die Armentasse zu entlasten. Und daß mir ferner die Kollegen vollständig gleichgültig sein müssen, welche in ihren gesunden Tagen sich um nichts gekümmert haben. Dieses wäre nur die Hauptsache, was ich Kollege Hammer zu antworten hätte, da ich doch wohl noch einmal darauf zurückkommen muß. Zum Schluß noch ein kurzes Wort auf die Bemerkung: daß ich doch meinem gepreßten Herzen Luft machen solle und für Ortsorganisationen eintreten solle. Die Leser d. Z. werden wohl von diesen Worten nichts verstanden haben und höchstens gedacht haben: Herr, dunkel ist der Rede Sinn. Wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, so kann es nur eine Anspielung auf frühere Begebenheiten sein die sich der Kollege Hammer hat erzählen lassen. Im alten Verband habe ich im Jahre 1878 mit dem damaligen Vorsitzenden und Redakteur der Buchbindezeitung Herrn Bäder, einen Meinungsaustrausch über Lokal- und Zentralorganisation in der Zeitung geführt. Herr Hammer hat sich dies von dem damaligen Schriftführer des Vorstandes wahrscheinlich jetzt erzählen lassen und glaubt damit einen Haupttrumpf auszuspielen. Wenn er Lust hat, diese Sache weiter zu besprechen, so kann er sich von seinem Auftraggeber die Zeitungen geben lassen und ich bin gern bereit, mit ihm zu diskutieren. So haben diese Anspielungen doch wohl keinen Zweck. Ich kann jederzeit das, was ich gethan und geschrieben, jedem gegenüber verantworten. **Heinrich Post.**

Rundschau.

* In Nr. 9 d. Ztg. ist unter Rundschau die Mitteilung, daß die Polizeidirektion zu Hildesheim gegen den dortigen Verbandsverein die Verfügung verlassen hat, der Verein müsse, da der Verband nach seinem Statut § 1, Satz a in Verbindung mit §§ 7 und 8, als Versicherungsgesellschaft erscheint, bis 15. März die Genehmigung des Ministers des Innern beibringen, andernfalls die zwangsweise Schließung des Vereins erfolgen müsse. Gegen diese Verfügung wurde durch Rechtsanwalt Weizen II. Klage erhoben und ist durch Gerichtsbeschluß die behördliche Verfügung aufgehoben worden.

* Zum Streit der Maurer in Mainz. Wie aus der Korrespondenz aus Diebrich in heutiger Nummer zu ersehen, ist in Mainz ein Streik der Maurer ausgebrochen. Die Forderung ist: 1. Feststellung eines Satzes von Mk. 4 pro Tag; 2. Jehntündiger Arbeitstag und zwar von morgens 6 bis abends 6 Uhr. Zum Zweck und ferneren Leiten dieser Angelegenheit wurde eine Kommission ernannt, welche obige Beschlüsse den Herren Prinzipalen zu unterbreiten hatte; dieselben gingen jedoch nicht darauf ein und so sahen sich die Gehilfen nach verschiedenen, vergeblich gepflogenen Verhandlungen veranlaßt, die Arbeit einzustellen. In den ersten Tagen war großer Rummel, besonders bei den Bauunternehmern, und Drohungen wurden laut, wie „wir geben nicht nach, der Hunger muß sie wieder zu uns treiben,“ aber jetzt ist es soweit still, die Herren haben nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, Arbeiter von auswärts zu erhalten, sich schon in Unterhandlungen eingelassen, wonach sie, wie man hört, die 4 Mk. genehmigen, jedoch wollen sie von 10 Stunden nichts wissen; sie schlagen sogar vor, die erste Stunde mit 25 Prozent zu vergüten, wenn nur gearbeitet würde. Seit 10. April sind schon 1000 Maurer-gehilfen abgereist, und viele wohnen in den Nachbarnorten, so daß hier nicht viel zu unterhalten sind.

Arbeitsmarkt.

Berlin. Buchbinderei, Lederarbeit mittelmäßig; Schulbücher besser; Kontobücher schlecht. Album und Luxuspapier etwas belebt. Cartonagen mittelmäßig.

Herausgegeben vom Unterstützungsverband durch E. Höpfer. — Redaktion A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstr. 30. — Druck von Christmann & Raufer Stuttgart

Briefkasten der Redaktion.

Kammann in Hamburg. Daß die Versammlungsanzeige der Verwaltungsstelle nicht in voriger Nummer erschien, ist durchaus nicht unsere Schuld. Diefelbe kam Donnerstag abend, als die Zeitung schon gedruckt war, mit gleichen Anzeigen aus Bonn und Hildesheim an.

E. G. in Leipzig. Etwas weniger regelhaftes Benehmen würde Ihnen besser stehen; wenn Sie absolut einen Streit wollen, so finden Sie uns am Plage. Ihre Postkarte, wie der vorhergegangene Brief wird aufbewahrt werden.

Briefkasten der Expedition.

K. S. in Erfurt. Brief war ungenügend frankiert, kostete 20 Pfg. Strafporto.

Troge, Hannover. Das Gewünschte folgt mit nächster Sendung.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

135] Fachverein Stuttgart. [1.60

Die nächste Versammlung, welche auf Samstag den 28. April fällt, findet bei

Paul Weiß, Katharinenstraße 4, alt-deutsche Bierstube

statt. Wir bitten dies in allen beteiligten Kreisen bekanntzugeben, und die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Auch werden die Mitglieder auf den am Donnerstag den 26. April stattfindenden 24. öffentlichen Vortrag der „Fachvereine Stuttgart“ aufmerksam gemacht. Thema: „Ulrich von Hutten.“ Referent: Herr W. Blos. Karten à 10 Pfg. sind bei Herrn E. Hieber, Wagnerstr. 39 I. zu haben. Alles übrige wie jeither. **Der Ausschuß.**

136] Fachverein Stuttgart. [1.-

Folgende Kollegen werden hiemit aufgefordert, nachstehende Bücher an Unterzeichneten sobald als möglich abzuliefern:

Buch Nr.	8.	Miller aus Georgsgemünd.
" "	49.	Fischinger aus Rottweil.
" "	214.	Mammel.
" "	249.	Heinzmann.

G. Muntwiz, Bibliothekar.

137] Fachverein Hamburg. [1.40

Sonnabend den 28. April, abends 9 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal, alt. Steinweg Nr. 29.

Tagesordnung:

1. Fortsetzung über den Vortrag über Alters- und Invaliden-Versorgungsgezet, von Herrn Lütgens.
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Besprech. über Anschaffung einer Vereinstafel.
4. Erledigung des Fragekastens.
5. Feststellung der Tagesordnung zur nächsten Versammlung. **Der Vorstand.**

138] Berlin. [1.40

Fachverein d. Buchbinder u. Berufsg.

Sonnabend den 28. d. M.

General-Versammlung

im Restaurant Meyer, alte Jakobstr. 83.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Beratung über das neue Vereinsstatut.
 3. Ergänzungswahl zum Vorstand.
 4. Verschiedenes und Fragekasten.
- Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Central-Kranken- u. Begräbniskasse der

139] Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [5.40

Verwaltungsstelle Bonn.

Sonnabend den 21. April, abends 9 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokale, Burgstraße 12.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Besprechung über die diesjährige Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Gera.

Sonnabend, 29 Apr., Etablissement Leipzig

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Anträge zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

Montag den 23. April 1888, abends 8 1/2 Uhr

Hauptversammlung

im Lokal zum Einhorn, Fahrgasse, Einhornpl.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- u. Kassenbericht pro I. Quartal 88.
2. Beratung etwaiger Anträge zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Sonnabend, den 21. April, abends 9 Uhr

Hauptversammlung

in Stadt „Bremen,“ Niedernst. 120.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Anträge zu der am 24. u. 25. Juni in Erfurt statt. Generalversammlung
3. Bericht vom Sanitätsverein.
4. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Hildesheim.

Sonnabend den 21. April, abends 8 1/2 Uhr

Hauptversammlung

im Kassenlokal.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl eines Kassiers.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bitten
Die Ortsverwaltungen.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Berichtigung.

In der Anzeige der letzten Nr. der Zeitung ist das Datum der Hauptversammlung falsch angegeben. Es soll nicht heißen Samstag den 14., sondern **Samstag den 21. April.**

Invalidenkasse der Buchbinder, Portefeniker, Cartonagenarbeiter u. Linierer

zu Leipzig. [2.60

General-Versammlung.

findet am Sonnabend*) den 28. April a. c. abds. 8 Uhr in Hempels Restauration (Poststr.) statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung des Rechenschaftsbericht.
3. Wahl a. des Vorstandes, b. Ergänzungswahl des Ausschusses.
4. Abänderung der §§ 8, 9, 10 u. 11, die Unterstufung betreff., event. Verschmelzung des 1. und 2. Nachtrags in einen Nachtrag.
5. Anträge der Mitglieder.
6. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung bittet der Vorstand um zahlreichen Besuch!

Eintritt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches!

Der Ausschuß

J. A.: Ernst Frosch, Vorsitzender.

*) Auf dem Rechenschaftsbericht ist irrtümlich Montag gedruckt.

Am Donnerstag den 12. April starb unser langjähriges und treues Mitglied

141] **Aug. Burkhardt.** [1.-

Wir werden ihm, in Anbetracht seiner Verdienste im Verein, ein ehrendes Andenken bewahren.

Fachverein Hannover-Linden.

Allen Kollegen und Freunden bei meiner Abreise von Stuttgart ein

142] „herzliches Lebewohl!“ [0.50

F. Leuder.

143] Glück auf im Lande des Normal-Arbeitstags und des Verbots der Sonntagsarbeit. [0.50

Stuttgart. **R.**

ERSTE

FACHSCHULE für BUCHBINDER

GERA REUSS

Handvergoldene Lederschmitt etc.

Ausführliche Prospekte gratis.

144]